Integration

Das europäische Treffen für den Katechumenat in Wien

Vom 30.4.-4.5.2009 hat in Wien das 22. Europäische Treffen für den Katechumenat zum Thema INTEGRATION stattgefunden.

Daran haben über 80 Personen aus 22 Ländern teilgenommen (Deutschland, Frankreich, Schweiz, Großbritannien, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Spanien, Portugal, Italien, Slowenien, Moldawien, Ungarn, Slowakei, Tschechische Republik, Polen, Litauen, Russland, Weißrussland, Finnland, Schweden, Österreich). Aus Schweden und Finnland waren auch Delegationen der lutherischen Kirche vertreten, womit die freundschaftliche ökumenische Tradition dieser Begegnungen fortgesetzt wurde. Die erstmalige Teilnahme einiger osteuropäischer Länder hat zugleich die europäische Dimension erweitert. (Zum Vergleich: 2007 in Italien und 2005 in Schweden haben jeweils 17 Länder teilgenommen.)

Katechumenat in Europa

Der Kongress in Wien steht in einer langen Tradition, die in Frankreich ihren Ursprung hat.

In diesem Sinn hat die neue Geschichte des Katechumenats in Europa im Jahr 1950 begonnen. Seit dieser Zeit waren es zumeist einzelne Personen, die den Katechumenat entdeckten und vorantrieben. In einigen Ländern (z.B. Frankreich und Belgien) standen religiöse Gemeinschaften hinter diesem Anliegen. Anderswo wurden durch Bischofskonferenzen oder bischöfliche Initiativen entscheidende Impulse gegeben (z.B. Italien, Spanien, Frankreich und Österreich). In Großbritannien ging der Katechumenat von einem anglikanischen Priester aus, der sich von Frankreich inspirieren ließ. So verlief die Entwicklung in den einzelnen Ländern, sogar in einzelnen Regionen, höchst unterschiedlich.

Seit 1971 gibt es regelmäßig Europäische Treffen für den Katechumenat (EuroCat), die alle zwei Jahre stattfinden (1). Diese werden jeweils von einem Team aus dem einladenden Land vorbereitet. Inhaltlich geht es dabei um ein zentrales **Thema** im Katechumenat, das zugleich **von wesentlicher Bedeutung für die gesamte Pastoral ist**.

Ein wichtiges Element von EuroCat ist **der internationale Erfahrungsaustausch** über die Entwicklung des Katechumenats in den

einzelnen Ländern, darüber hinaus über aktuelle pastorale und katechetische Schwerpunkte sowie über die Situation des Glaubens und der Kirchen in Europa insgesamt.

Eine besondere Erfahrung sind die Begegnungen mit den Vertretern der verschiedenen Länder und Konfessionen sowie des Gastgeberlandes. Denn einer der interessantesten Punkte in der Geschichte des Katechumenats in Europa ist **der ökumenische Aspekt**. Das wird durch die regelmäßige Anwesenheit der anglikanischen, der schwedisch-lutherischen Kirche oder – seit kurzem – der finnisch-lutherischen Kirche bestätigt. Der Katechumenat hat die Ökumene weiterentwickelt: das Bewusstsein der Taufe als gemeinsame, verbindende Grundlage aller Christen. Denn die Taufe ist die fundamentale Quelle der Gemeinschaft und Beziehung zwischen den christlichen Kirchen. Der Katechumenat in Europa bestärkt damit den ökumenischen Prozess.

Zur Teilnahme sind „nationale Verantwortliche“ eingeladen, die von einer kleinen Delegation begleitet sein können. Allerdings ist die Situation des Katechumenats in den einzelnen Ländern höchst unterschiedlich, so dass es manchmal keinen nationalen Verantwortlichen gibt. Dann ist es jedoch sinnvoll und wünschenswert, wenn eine möglichst offizielle Kontaktperson kommen kann, die für den Katechumenat bzw. das aktuelle EuroCat-Thema Interesse hat – und die dann etwas von den Erfahrungen weitergeben kann.

Christ-Werden

Damit Menschen den Glauben kennenlernen konnten, entwickelte die Kirche im

2. Jahrhundert den Katechumenat: eine schrittweise, ganzheitliche Einführung in den christlichen Glauben und den christlichen Lebensstil, der durch mehrere Feiern (Riten) vertieft und inspiriert wurde. Der / die Katechumene wurde dabei von einzelnen Christen oder einer christlichen Gemeinschaft begleitet.

Im frühen Mittelalter hatte sich die Kirche etabliert und weit verbreitet. Erwachsene Taufbewerber wurden selten. In dieser Situation, in der der christliche Glaube gesellschaftlich selbstverständlich wurde, entwickelte sich eine neue pastorale Praxis: die Taufe von Kleinkindern. Damit geriet der Katechumenat weitgehend in Vergessenheit.

Mit der weltweiten Missionstätigkeit der Kirche – vor allem im 18. und 19. Jahrhundert – wurde der Katechumenat in den verschiedenen Kontinenten neu entdeckt.

In Europa und Nordamerika erwachte das Bewusstsein für die

Notwendigkeit einer katechumenalen Einführung in den Glauben in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die Einrichtung des Katechumenats wurde weltweit vom II. Vatikanischen Konzil wieder belebt (Sacrosanctum Concilium 64, Ad Gentes 14): Er soll ein lebendiger Prozess der Einführung in den Glauben und das Leben der Kirche sein.

1972 wurde dies im „Ritus der Eingliederung Erwachsener in den Glauben“ (OICA) detailliert beschrieben.

Das Allgemeine Direktorium für die Katechese (2001) sieht den Katechumenat als Modell für die gesamte Pastoral und Katechese (Nr. 90).

Das Selbstbewusstsein der Kirchen und der einzelnen Gläubigen hat sich verändert. In der Kirche wächst das Bewusstsein, „Dienerin“ zu sein und im Dialog mit der Gesellschaft deren Weiterentwicklung zu gestalten. Aber auch eine säkulare Gesellschaft „braucht“ Religion – sie ist eine gesellschaftliche Realität und hat Auswirkungen. Religion ist eine persönliche, aber keine rein private Angelegenheit.

Wo Menschen den christlichen Glauben entdecken, finden sie im Katechumenat einen Weg, der ihrer persönlichen Situation angepasst wird und der zugleich die Verbindung zur christlichen Gemeinschaft eröffnet.

Im Mittelpunkt steht nicht das Bestreben, neue Mitglieder für die eigene Konfession zu gewinnen, sondern Menschen zu helfen, den Anruf Gottes im eigenen Leben besser verstehen und folgen zu können.

Der katechumenale Weg beinhaltet eine grundlegende Phase der Einführung, in der man sich für Gott und für die Botschaft des Evangeliums öffnet, um dessen Bedeutung für das eigene Leben zu entdecken. Im Zentrum der Botschaft steht Jesus Christus.

Der katechumenale Prozess stellt eine Erfahrung eines „Glaubens auf dem Weg“ dar, der eng mit der christlichen Gemeinschaft verbunden ist. Dies führt zu einer persönlichen Beziehung zu Gott im Gebet, zu einem Teilen des Glaubens mit den Mitschwestern und zu einem Engagement für diese Welt.

Und bei einem solchen Christ-Sein in einem Engagement für die Welt sind wir bei vielen hochaktuellen und substantiellen pastoralen Fragen, z.B. bei der Frage nach der Integrationsfähigkeit des Glaubens und der Gläubigen.

Das Thema: Integration

Thematisiert wurde vor allem die „menschliche“ Seite von Integration: Was bedeutet es für die Menschen, für die einzelnen und für die Gemeinschaften, wenn „jemand Neuer“ kommt? – Hier wird deutlich, dass Integration von allen Offenheit, Lernbereitschaft und Entwicklungsfähigkeit voraussetzt. Integration verlangt Veränderung und Bewegung von beiden Seiten. Denn der Einzelne muss einer Gemeinschaft tatsächlich angehören wollen – und diese kann erhoffen, durch „Neue“ letztlich zu gewinnen, auch wenn es zeitweise Schwierigkeiten gibt.

Bei der Begegnung mit Menschen, die als Erwachsene erstmals näheren Kontakt mit der Kirche gefunden haben, wurde erfahrbar, wie sehr z.B. ihre Freude ausstrahlt. Das ändert oder löst zwar kein einziges Problem, aber eine Grundeinstellung wird positiv beeinflusst: und das macht vieles leichter. Oder: die Fragen, die Interessen oder das Unverständnis gegenüber manchen Traditionen hilft, diese neu zu entdecken und deren Sinn neu bewusst zu machen oder lässt ihre Überholtheit durchschauen. Neue ändern damit also nichts direkt, aber sie geben Anstoß und sie sind Herausforderung für eine Weiterentwicklung.

Was für die Integration von Einzelnen in kleinen Gruppen gilt, funktioniert ähnlich in größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen. Deshalb kann etwa die Art und Weise, wie Pfarrgemeinden „Neuen“ respektvoll und akzeptierend begegnen, ein Beispiel für viele Felder menschlichen Zusammenkommens sein. (Wir haben solche Pfarren besucht.)

Ein besonderer Fall ist sicherlich, wenn „jemand Neuer“ kommt, um als Erwachsener getauft zu werden und um sich darauf in einem monatelangen (zumeist 1-2 Jahre dauernden) Katechumenat vorzubereiten. Die Zahl dieser Taufbewerber steigt in allen Ländern und Konfessionen – nicht zuletzt durch einen ca. 50%igen Anteil von Migranten. (2008 gab es in Österreich 265 Erwachsenentaufen, in Deutschland über 3500.)

Das Modell des Katechumenats wird heute auch für andere Bereiche des kirchlichen Lebens entdeckt (Liturgie, Sakramentenvorbereitung, Glaubensvertiefung usw.). Es bietet auch Anknüpfungspunkte für aktuelle (gesellschaftliche) Fragen.

Beim Thema Integration ist dies der Fall, wenn man dabei die Menschen in ihrem Mensch-Sein im Blick hat, und nicht (nur) als wirtschaftlichen Faktor, als politisches Reizthema, als juristisches Problem, als kulturelle Herausforderung oder als soziales Phänomen. Natürlich geht es – auch – um diese Faktoren, Themen, Probleme und Herausforderungen, aber man kann ihnen „menschlich“ begegnen: und das steigert die Chancen, dass Integration gelingt.

Katechumenat und Integration

Auf den ersten Blick mag es überraschen, dass ein gesellschaftlich bedeutsames Thema wie „Integration“ mit einem so religiös spezifischen Vorgang wie dem Katechumenat in Verbindung stehen kann. Deshalb einige Hinweise auf das Dokument zur „Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ (OICA – Ordo Initiationis Christianae Adultorum) (2).

Nr. 10: Neben religiösen Motiven sind auch soziale Motive für Erwachsene wesentlich, die um die Taufe bitten. Sie wollen dazugehören und eine Heimat finden.

Nr. 12 sieht es als Mangel, wenn die Vorbereitung individuell geschieht, ohne dass die vom Katechumenat her angezielte, ganzheitlich und inmitten der Gemeinde erfolgende Hinführung zum Glauben und Vorbereitung auf die Sakramente zum Tragen kommen kann. Wichtig ist, dass ein Christ-Werden in einer christlichen Gemeinschaft ein Geben und Empfangen auf Seiten der Kirche und der Bewerber ist.

Nr. 13: Integration ist nicht einseitig. Sicher: der Katechumene ist der Neue und soll sich daher in das Bestehende „einordnen“. Damit ist aber keine passive Anpassung gemeint, sondern ein aktiver Prozess des Glaubens-Lernens, der Glaubens-Entdeckung. Im Katechumenat begegnen einander Getaufte und Ungetaufte. Diese Erfahrungen sind wichtig, auch für die Getauften, die vielleicht die Gnade Gottes dabei neu entdecken können. In diesem Sinn liegt in der Bekehrung von Nicht-Christen ein wichtiger Impuls zur Umkehr derer, die schon zur Kirche gehören.

Nr. 26: Jede Gemeinde muss sich bewusst sein, dass die Eingliederung eines Erwachsenen oder Jugendlichen in die Kirche das ganze Volk Gottes und alle Getauften betrifft. Insofern sind alle aus der Gemeinde berufen, durch ihr Leben Zeugnis zu geben, andere auf den Weg des Christ-Werdens aufmerksam zu machen, den Bewerbern offen zu begegnen und ihnen in allen Phasen des Katechumenats zur Seite zu stehen. Dies geschieht durch vielfältige Kontakte mit den Katechumenen z.B. durch Einladung in Gruppen, aber auch durch die Teilnahme bei den liturgischen Feiern.

Nr. 64 und 65 betonen die Notwendigkeit tätiger Nächstenliebe und einer solidarischen Lebensweise bei Katechumenen, die sich spätestens in der Zeit der entfernteren Vorbereitung entwickeln soll. Dies braucht jedoch mit Sicherheit einen Rückhalt in einer Gemeinschaft, die tätige Nächstenhilfe ausübt und eine solidarische Lebensweise bezeugt. Nur eine solche Gemeinschaft gibt entsprechenden Rückhalt.

Nr. 120 weist darauf hin, dass bereits vor der Feier der Zulassung mehrere Personen im guten Kontakt mit dem Taufbewerber stehen sollen. Auch die Gemeinde soll vorbereitet sein, ihn willkommen zu heißen. Denn mit

der Taufe verbunden ist die sakramentale Eingliederung und Aufnahme in die Kirche, in die Gemeinschaft der Gläubigen, die sie in der konkreten Gemeinde kennen gelernt haben.

Nr. 281 hebt hervor, dass die mystagogische Phase von größter Bedeutung für die Integration von Neugetauften ist. In ihr sollen die Neugetauften ihre volle Zugehörigkeit zur Gemeinde erfahren und ihren Platz in der Gemeinde finden. Dabei ist die Gemeinde mit ihrer Aufnahmebereitschaft besonders gefordert.

Und damit sind wir mitten in einer Kernfrage für unsere christlichen Gemeinden und Gruppen.

Anmerkungen:

(1) In den Jahren zwischen den EuroCat-Treffen findet das Europäische Büro statt. Das ist ein Treffen der Verantwortlichen bzw. Kontaktpersonen der einzelnen Länder bzw. Konfessionen. Hier geht es vor allem um einen internationalen Erfahrungsaustausch, für den hier mehr Zeit als während der EuroCat-Treffen zur Verfügung steht.

Weiters wird das jeweils letzte EuroCat-Treffen besprochen und Überlegungen zum nächsten EuroCat-Treffen angestellt, das vom jeweiligen Gastgeberland vorbereitet wird.

Auch während eines EuroCat-Treffens findet eine Sitzung des Europäischen Büros statt, wo es um die Festlegung oder Bestätigung der Orte für die nächsten Treffen geht.

(2) Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Grundform. Manuskriptausgabe zur Erprobung, herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Trier 2001.